

Zum Abschluss des Bischofslexikons 1198–1945

Von ERWIN GATZ

Anfang 2001 soll der letzte Band des von mir herausgegebenen Bischofslexikons erscheinen¹. Dieses Werk erfasst dann in vier Bänden für einen Zeitraum von 750 Jahren, nämlich vom Beginn des Pontifikates Innozenz' III. (1198) bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges (1945), alle im Heiligen Römischen Reich bzw. in den deutschsprachigen Ländern – so der Titel des zeitlich letzten Bandes – amtierenden Diözesan-, seit 1448 auch alle Weihbischöfe und seit 1648 außerdem alle Generalvikare bzw. die ihnen vergleichbaren Spitzenbeamten. Insgesamt handelt es sich dabei um ca. 5000 Personen. Es mag überraschen, dass die Erarbeitung des Werkes nicht mit dem Band über die historisch früheste Epoche begann. Das liegt einfach daran, dass zunächst nur ein einziger Band über die Jahre 1803–1945 geplant war. Die Erweiterung um die jeweils voraus liegende Epoche erfolgte erst, als sich zeigte, dass das Lexikon sehr positiv aufgenommen wurde².

Der zuletzt erscheinende Band enthält die Lebensbilder aller Diözesanbischöfe, die zwischen 1198 und 1448 die 66 in diesem Band berücksichtigten Bistümer innehatten, soweit sie nicht schon im Band 1448–1648 behandelt sind. Über manche dieser Bischöfe ist allerdings so wenig bekannt, dass sich über sie kein Lebensbild schreiben ließ. In diesen Fällen blieb es bei einem Biogramm und für die Inhaber des Zwergbistums Pedena auf der istrischen Halbinsel sogar nur bei der Auflistung. Das Jahr 1198 wurde als zeitliche Grenze gewählt, weil mit dem Pontifikat Innozenz' III. eine neue Epoche der Papstgeschichte begann. Die vorangegangene Zeit ist von den *Series episcoporum* erfasst.

Im Unterschied zu den früher erschienenen Bänden³ bietet der Band 1198–1448 wegen der nur rudimentären Überlieferung keine Biogramme der Weihbischöfe. Diese sind allerdings in Listen erfasst, wobei z. T. große Unsicherheiten herrschen. Auch die *Hierarchia catholica* weist diesbezüglich große Mängel auf, denn von manchen Weihbischöfen ist nur eine einzige Handlung bezeugt. Ent-

¹ Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198–1448. Ein biographisches Lexikon, hg. v. E. GATZ unter Mitwirkung von C. BRODKORB (Berlin 2001).

² Das Werk soll, um Mißverständnisse zu vermeiden, folgendermaßen zitiert werden:

GATZ, Bischöfe 1198.

GATZ, Bischöfe 1448.

GATZ, Bischöfe 1648.

GATZ, Bischöfe 1803.

³ Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448 bis 1648. Ein biographisches Lexikon, hg. v. E. GATZ unter Mitwirkung v. C. BRODKORB (Berlin 1996). – Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1803. Ein biographisches Lexikon, hg. v. E. GATZ unter Mitwirkung von St. M. JANKER (Berlin 1990). – Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, hg. v. E. GATZ (Berlin 1983).

sprechend nennen die Listen in der Regel nur Belegdaten, selten dagegen sichere Amtszeiten. Aber nicht nur die Daten, sondern auch die Zuweisung der Weihbischöfe zu einem bestimmten Bistum bereitet oft Schwierigkeiten, da diese bis zum Ende des 16. Jahrhunderts nicht in jedem Fall eindeutig bzw. konstant war. Die Weihbischöfe wurden bis ins 16. Jahrhundert meist aus dem Ordensklerus, vor allem aus den Mendikantenorden, gewählt und waren daher sehr mobil. Soweit sie einem Bischof zugewiesen waren, der gleichzeitig mehrere Bistümer innehatte, waren auch sie oft in mehreren dieser Bistümer tätig. Einen Sonderfall bildeten die im 13. Jahrhundert aus den livländischen und altpreußischen Bistümern geflohenen Diözesanbischöfe, die anderwärts bischöfliche Handlungen vornahmen, ohne dort eigentliche Weihbischöfe zu sein.

Auf Listen der Generalvikare wurde in diesem Band verzichtet, da das Amt des Generalvikars erst seit dem 13. Jahrhundert entstand und der Forschungsstand zu unterschiedlich und für viele Bistümer defizitär ist.

Dieser Band erfasst somit die Diözesanbischöfe der 1198–1448 zum Reich gehörenden Bistümer. Soweit damit geistliche Fürstentümer verbunden waren, waren ihre Inhaber zugleich Landesherren. In den Lebensbildern ist sowohl die Tätigkeit als Diözesanbischof wie als Landesherr dargestellt. Im Westen sind Utrecht, Lüttich, Metz, Toul und Verdun einbezogen. Im Süden folgt die Abgrenzung der Option der Bände 1448–1648 und 1648–1803. Im Nordosten konnte dagegen abweichend von Band 1448–1648 das nur lose mit dem Reich verbundene livländische Erzbistum Riga mit seinen Suffraganbistümern Dorpat, Kurland, Ösel und Semgallen einbezogen werden; nicht berücksichtigt sind dagegen die Bischöfe jener Bistümer, deren Sitz sich wie Aquileja außerhalb des Reiches befand, obwohl sie in das Reich hineinragten. Andererseits greift der Band mit den zur Kirchenprovinz Lund gehörenden Bistümern Schleswig und Reval über die Reichsgrenzen hinaus.

In den Lebensbildern sind nach Möglichkeit folgende Angaben mitgeteilt: voller Name, Geburtstag und Geburtsort, Name und Stellung der Eltern sowie Zahl der Geschwister, doch fällt der Kenntnisstand diesbezüglich weit hinter den der früher veröffentlichten Bände zurück. Das gilt auch für weitere Angaben zur Familie. Sie sind nur dann mitgeteilt, wenn sie für die Einordnung und den Aufstieg der betreffenden Persönlichkeit von Bedeutung waren. Mitgeteilt sind ferner möglichst der Studiengang, Tag und Ort der Priesterweihe, die innegehabten Benefizien sowie amtliche Stellungen mit Angabe ihrer Dauer, der Tag der Wahl oder Nomination zum Bischof und der päpstlichen Bestätigung bzw. Verleihung, der Inbesitznahme des Bistums und der Konsekration mit dem Namen des Hauptkonsekrators sowie der Verleihung der Regalien. Das Wahlgeschäft ist nicht eigentlich Gegenstand dieses Werkes und daher nur knapp dargestellt. Nach dem kanonischen Recht war der Akt der Bestellung erst mit der päpstlichen Bestätigung oder Verleihung abgeschlossen, doch klappten Wahl und Bestätigung in Konfliktfällen oft weit auseinander. Mitgeteilt sind ferner die Daten eventueller Translationen und Besitzergreifungen, gegebenenfalls der Resignation, der Todestag und der Todesort sowie der Ort der Beisetzung. Im übrigen werden die Bischöfe im Rahmen der jeweiligen Diözesan-, Landes- und

der allgemeinen Kirchengeschichte in ihrem Wirken dargestellt und gewürdigt. Dabei sind freilich nicht alle bekannten Amtshandlungen aufgelistet.

Die Artikel spiegeln den jeweiligen Forschungsstand wider und orientieren sich am Standard der Neuen Deutschen Biographie⁴. Die Forschung ist nirgendwo so weit fortgeschritten wie in der Schweiz, wo die *Helvetia Sacra* die Diözesan- und Weihbischöfe aller schweizerischen oder in die Schweiz hineinragenden Bistümer, bisher mit Ausnahme von Sitten, erfasst.

Von den in Band 1198–1448 mit eigenen Artikeln vertretenen ca. 1200 Personen ist nur eine kleine Minderheit in der Neuen Deutschen Biographie (bis 1999) und der *Helvetia Sacra* behandelt. In vielen Fällen haben die Autoren dieses Bandes weiterführende Forschungen unternommen und auf bisher nicht ausgewertete Primärquellen zurückgegriffen. Insgesamt zeigt sich jedoch ein großer Unterschied des Forschungsstandes. Eher defizitär ist dieser in den meisten während der Reformationszeit untergegangenen Bistümern Nord- und Mitteldeutschlands, in einigen Kleinbistümern des Südostens und schließlich in den nach der Säkularisation untergegangenen Bistümern mit Ausnahme von Konstanz und neuerdings Worms. Am besten ist der Stand dort, wo sich nicht nur einzelne Gelehrte, sondern ganze Institutionen der Forschung angenommen haben. Dennoch mussten viele Fragen offen bleiben. Das gilt wie allgemein im Mittelalter für elementare Lebensdaten, aber auch für wichtige Lebensbereiche. Von einer Ausgewogenheit der Artikel kann daher trotz formaler Einheitlichkeit keine Rede sein, zumal in anderen Artikeln die Fülle des Bekannten und Mitteilenswerten nur mühsam auf dem zur Verfügung stehenden Raum unterzubringen war.

Die Idee zu diesem Werk entstand aus der Beschäftigung mit den Akten der Fuldaer Bischofskonferenz der Jahre 1871–1919⁵ sowie der Akten zur preußischen Kirchenpolitik in den Bistümern Gnesen-Posen, Kulm und Ermland 1885–1914⁶, die ich für die Edition bearbeitete. Ich beobachtete dabei, dass viele Bischöfe des 19. und 20. Jahrhunderts, und zwar auch Persönlichkeiten, die zu ihrer Zeit eine beachtliche Rolle spielten, kaum noch dem Namen nach bekannt waren. Oft fiel es schwer, über die elementaren Lebensdaten hinaus verlässliche Informationen über sie zu erhalten. Der Gedanke zur Erstellung eines Nachschlagewerkes, das alle Diözesanbischöfe seit der Säkularisation in Lebensbildern nach dem Vorbild der Neuen Deutschen Biographie erfassen sollte, kam mir, als mein Blick eines Tages in der Bibliothek des Collegio Teutonico auf den Band „L'Episcopat français depuis le Concordat jusqu'à la Séparation 1802–

⁴ Zu den nationalen Biographien vgl. den instruktiven Sammelband: P. CSENDES / E. LEBENSAFT (Hg.), Traditionelle und zukunftsorientierte Ansätze biographischer Forschung und Lexikographie (= Österreichisches Biographisches Lexikon, Schriftenreihe 4) (Wien 1998).

⁵ E. GATZ (Bearb.), Akten der Fuldaer Bischofskonferenz, Bd. 1: 1871–1887; Bd. 2: 1888–1899; Bd. 3: 1900–1919 (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte A 22, 27, 39) (Mainz 1977, 1979, 1985).

⁶ E. GATZ (Bearb.), Akten zur preußischen Kirchenpolitik in den Bistümern Gnesen-Posen, Kulm und Ermland 1885–1914. Aus dem Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte A 21) (Mainz 1977).

1905“ (Paris 1907) fiel. Er enthält die Lebensbilder aller französischen Diözesanbischöfe seiner Epoche. Die von regionalen Experten geschriebenen Beiträge wurden jedoch vom Herausgeber Louis Baunard nicht redaktionell bearbeitet. Ich war dagegen entschlossen, für das von mir ins Auge gefasste Werk strengere Maßstäbe anzulegen. Am 5. April 1978 wandte ich mich mit der Einladung zur Mitarbeit an eine Reihe von Professoren und Archivaren. Später ergab sich allerdings, dass ich bei der Auswahl voreilig gewesen war. Auch waren, wie bei einem neuen Werk verständlich, nicht alle Spielregeln von Anfang an klar. Je weniger Autoren mitarbeiten, um so mehr Einheitlichkeit ist gewährleistet. Die weitaus größte Zahl der zur Mitarbeit Eingeladenen antwortete positiv. Einige vergaben jedoch ohne Rücksprache mit mir Stichworte weiter bzw. versuchten das. Wegen meiner Unerfahrenheit verhinderte ich das nicht und lud mir dadurch letztlich mühsame Mehrarbeit auf. Bei der späteren Erweiterung auf Österreich und die Schweiz sowie bei den folgenden Bänden war ich diesbezüglich strenger. Es kommt ja bei einem solchen Unternehmen nicht darauf an, den jeweils besten Experten für ein Stichwort zu gewinnen, sondern Autoren, die den Forschungsstand sauber darstellen. Experten ordnen sich oft nur mühsam einem größeren Ganzen ein.

Ich dachte zunächst daran, in Anlehnung an die von mir bearbeiteten Akten der Fuldaer Bischofskonferenz, die von der Säkularisation bis 1919 amtierenden Bischöfe in das geplante Werk einzubeziehen. Den Autoren nannte ich für besonders wichtige Bischöfe, wie z. B. Adolf Bertram, Wilhelm Emmanuel von Ketteler und Georg Kopp, als Umfang eine Obergrenze von zehn Manuskriptseiten. Das Frühjahr und der Sommer 1978 vergingen mit der Zuteilung der Artikel. Zugleich stellte sich aber die Frage, ob das Werk nicht über sein ursprünglich vorgesehenes Konzept hinaus erweitert werden sollte. Daher richtete ich im Juli 1978 an die Autoren folgende Fragen: „1. Soll das geplante Werk bis zum Jahre 1945 fortgesetzt werden? 2. Sollen den Lebensbildern auch knappe Skizzen der jeweiligen Diözesangeschichte (für die gleiche Epoche) vorangestellt werden, wobei neben den rechtlichen und statistischen auch die seelerglichen Entwicklungen skizziert werden sollten? 3. Soll der Band durch Listen der Weihbischöfe und Generalvikare ergänzt werden?“

Die Befragten sprachen sich ausnahmslos für eine Ausweitung bis zum Jahr 1945 sowie für die Aufnahme von Listen der Weihbischöfe und Generalvikare aus. Die Einbeziehung eines diözesangeschichtlichen Vorspannes fand dagegen keine Zustimmung. Schließlich lud ich anlässlich der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft in Bamberg 1978 zu einem Gespräch ein, an dem sechs spätere Autoren teilnahmen. Wir legten dort fest, dass alle zwischen 1803 und 1945 im Gebiet des Deutschen Reiches amtierenden Diözesanbischöfe ein Lebensbild, alle in diesem Zeitraum amtierenden Weihbischöfe und Generalvikare dagegen ein Biogramm erhalten sollten. Dadurch wuchs der Umfang von den ursprünglich vorgesehenen 160 Lebensbildern auf 340, wozu noch 600 Biogramme kamen. Von den Diözesanbischöfen sollte außerdem ein Porträt aufgenommen werden. Alle Artikel sollten ein vollständiges Schriftenverzeichnis der jeweiligen Persönlichkeit und eine knappe Bibliographie erhalten. Diese

Beschreibung sandte ich Anfang Oktober 1978 an alle Autoren. Deren Kreis weitete sich immer mehr aus. Gegen die Einbeziehung von Gnesen-Posen und Kulm bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, also bis zum Ende ihrer Zugehörigkeit zum Deutschen Reich, äußerte sich kein polnischer Widerspruch. Ich gewann in den beiden polnischen Autoren durch Vermittlung der betreffenden Diözesanbischöfe ausgezeichnete Mitarbeiter. Auch bezüglich Metz und Straßburg gab es keine Schwierigkeiten. Die betreffenden Artikel für die Zeit des „Reichslandes“ (1871–1919) bearbeitete ich selbst. Prof. Dr. Victor Conzemius (Luzern) hatte mir vorgeschlagen, auch Luxemburg einzubeziehen. Der Luxemburger Regens und Professor der Kirchengeschichte Dr. Michael Schmitt lehnte jedoch mit der Begründung ab, die deutsche Okkupation des Großherzogtums im Zweiten Weltkrieg sei noch in Erinnerung und die Einbeziehung Luxemburgs in ein Werk, das Deutschland behandle, sei nicht angebracht. Auch hätten die Luxemburger Bischöfe nie an den Fuldaer Bischofskonferenzen teilgenommen. Dies trifft jedoch nicht zu. Die Luxemburger Bischöfe nahmen vielmehr seit 1908 öfters an den Fuldaer Bischofskonferenzen teil⁷. So musste ich vorerst auf die Einbeziehung Luxemburgs verzichten. Sie wurde erst möglich, als der Band auf alle deutschsprachigen Länder ausgeweitet wurde.

In Bamberg legte ich mit den Interessenten aber nicht nur das im wesentlichen durchgehaltene Konzept des Werkes fest⁸, sondern ich fand dort auch den Verleger. Als der Umfang noch bescheiden schien, dachte ich daran, den Band als Supplementheft der Römischen Quartalschrift zu veröffentlichen. Prof. Dr. Remigius Bäumer hielt eine Auflage von 1500 und für das erste Jahr einen Absatz von 600 Exemplaren für realistisch. Schließlich wandte ich mich an den ebenfalls in Bamberg anwesenden Inhaber des Berliner Verlages Duncker & Humblot, Prof. Johannes Broermann, der die Neue Deutsche Biographie verlegt. Er erklärte sich sofort bereit, den Band ohne Zuschuss in Verlag zu nehmen, während ich selbst alle anderen Kosten tragen wollte. Wir einigten uns darauf, den Band formal möglichst der Neuen Deutschen Biographie anzugleichen. Nicht eingehalten werden konnte der für 1980 in Aussicht genommene Redaktionsschluss.

Im Juli 1979 sandte ich den Autoren ein Musterheft mit einigen Artikeln und mit redaktionellen Hinweisen zu. Schon damals zeichnete sich ab, dass ich eine ungeheure Arbeit auf mich genommen hatte. Ich hatte nämlich u. a. einzelne angesehene, aber schon sehr betagte Autoren gewonnen, deren Manuskripte ich später mühevoll überarbeiten musste. Dies veranlasste mich dazu, beim Ausfall von Autoren immer mehr Artikel selbst zu übernehmen. Ursprünglich hatte ich für mich nur die Bearbeitung von Aachen, eines Teiles von Köln, von Straßburg und Metz vorgesehen. Schließlich schrieb ich dann aber auch Teile von Freiburg, Speyer, Paderborn, Breslau, München und Gnesen-Posen. Dafür setzte ich mehrere Jahre lang meinen Urlaub ein bzw. besuchte in Kurzreisen von Rom aus die betreffenden Bistumsarchive und schrieb meine Artikel an Ort und Stelle

⁷ Vgl. GATZ (Anm. 5) Bd. 3.

⁸ Dieses ist in der Einleitung zum ersten Band dargelegt.

unter Benutzung der oft schwer zugänglichen Kleinschriften und z.T. ungedruckter Quellen. Ich fand überall größtes Entgegenkommen und knüpfte wertvolle Kontakte. Ich zeichnete für ca. 15 Prozent der Artikel des Bandes 1803–1945 als Autor. Weitere 25 Prozent überarbeitete ich aber so gründlich, dass ich guten Gewissens auch sie als Mitautor hätte unterzeichnen können.

Nachdem im September 1980 in Rom auf einer Besprechung mit Broermann, an der meine Mitarbeiter Michael Durst und Karl-Heinz Braun teilnahmen, die Druckgestalt festgelegt worden waren, erfolgten Ende 1980 die erste Manuskriptabgabe an den Verlag und der Probesatz. Es handelte sich um den Beitrag von Rudolf Reinhardt über die Bischöfe von Rottenburg. Entsprechend der Gewohnheit der Neuen Deutschen Biographie, bei deren Redaktion nie alle Manuskripte der für jeden Band zahlreichen Autoren gleichzeitig abgeliefert werden können, hatte Broermann sich damit einverstanden erklärt, dass das Manuskript in mehreren Teilen abgeliefert und dann jeweils sogleich gesetzt werden sollte. Ich lieferte also schon ab, als noch manches fehlte und ich noch glaubte, die Sache auf diese Weise schneller vorantreiben zu können. Das bewährte sich jedoch nicht. Daher lieferte ich die Manuskripte der späteren Bände als Ganzes ab. Der Nachteil bestand darin, dass der letzte Autor das Tempo bestimmte.

Erhebliche Kosten entstanden durch die Beschaffung der Porträts. Eine Reihe von Autoren bzw. Bistumsarchiven stellten zwar reproduktionsfähige Vorlagen kostenlos zur Verfügung, in anderen Fällen war dagegen die Beschaffung schwierig und in einigen Fällen sogar unmöglich. Ganz besonders half mir die reichhaltige Porträtsammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. In Rom fotografierte für mich Bruder Romanus SVD aus zahlreichen Bildwerken geeignete Porträts heraus. So hielten sich die Kosten letztlich im Rahmen. Sehr wertvoll war für mich die Mitarbeit von Karl-Heinz Braun und Hubertus Drobner. Während Braun die Schriftenverzeichnisse überprüfte und das Literaturverzeichnis auf dem laufenden hielt, überprüfte Drobner die Texte in formaler Hinsicht.

Im Sommer 1981 lagen 90 Prozent des Manuskriptes druckfertig vor, und für Juli war die Übergabe des restlichen Manuskriptes an den Verlag festgelegt. Da fiel, noch bevor ich am 20. Juli die Hauptmasse des Manuskriptes nach Berlin abschickte, eine weitreichende Entscheidung. Sie verzögerte die Fertigstellung um ein Jahr. Zu dem vom 25. bis 27. Juni 1981 im Campo Santo stattfindenden Symposium „Grundfragen der kirchengeschichtlichen Methode heute“⁹ erschienen nämlich auch Maximilian Liebmann aus Graz und Josef Gelmi aus Brixen. Dies brachte mich auf den Gedanken, das Lexikon, dessen Redaktionsschluss schon verstrichen war und an dessen letzten noch fehlenden Beiträgen über die Bischöfe von Breslau ich gerade saß, auf Österreich auszudehnen. Ich fragte die beiden, ob sie dies in kurzer Zeit für durchführbar hielten. Beide bejahten, und so ging ich gleich an die Organisation, natürlich immer unter der Voraussetzung, dass der Verleger zustimmte. Im Juli erreichte mich die Zusage der österrei-

⁹ Vgl. RQ 80 (1985).

chischen Autoren. Vorgesehen war die Einbeziehung aller Bischöfe, Weihbischöfe und Generalvikare der Kirchenprovinzen Wien und Salzburg, bis 1918 auch von Trient und Lavant. Brixen sollte bis 1945 berücksichtigt werden. Im September reiste ich nach Salzburg und Wien, um das Projekt zu betreiben. Ich wollte selbst einige österreichische Bischöfe bearbeiten, um auf diese Weise die Problematik kennenzulernen. Ich entschied mich für einen Teil von Wien mit den wichtigen Artikeln über Christoph von Migazzi und Othmar von Rauscher sowie für Trient und Gurk.

Anlässlich der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft in Passau im Oktober 1981 akzeptierte Prof. Broermann nicht nur die Ausweitung auf Österreich, sondern er plädierte auch für die Einbeziehung der Schweiz. Noch in Passau besprach ich mit Heribert Raab und dessen Schüler Marco Jorio diesen Vorschlag. Sie erklärten ihn als leicht realisierbar. So entschloss ich mich denn auch dazu, zumal beide bei der Gewinnung von Autoren helfen wollten.

Im Dezember 1981 reiste ich nach Freiburg/Schweiz, um von dort aus in der Berner Landesbibliothek einige Churer Lebensbilder zu schreiben. Im Januar 1982 wiederholte ich die Reise, um mit den Schweizer Autoren zu verhandeln. Die meisten waren Schüler von Raab und bestens geschult. Dazu kam der angesehene St. Galler Stiftsbibliothekar Prof. Dr. Johannes Duft.

Ich selbst arbeitete nicht nur den ganzen Winter 1981/82 an den von mir übernommenen österreichischen und schweizerischen Lebensbildern, wofür ich u. a. die *Relationes status* aus dem Vatikanischen Archiv heranzog, sondern ich lud, um das Projekt voranzutreiben, die österreichischen Autoren für den 24. bis 26. März 1982 zu einer Konferenz in den Campo Santo ein. Es war dies die erste der seitdem öfters von mir veranstalteten Autorenkonferenzen. Sie trugen zu einer zügigen Abwicklung der Arbeiten wesentlich bei.

Die Ausweitung des Bandes auf Österreich und die Schweiz erwies sich als glücklich und machte nun auch die Einbeziehung von Luxemburg möglich. Prof. Schmitt, der zuvor zurückhaltend gewesen war, unterstützte mich dabei in jeder Hinsicht. Die Einbeziehung der Bischöfe von Leitmeritz, die ich wegen des überwiegend deutschen Charakters dieses nordböhmischen Bistums gern gesehen hätte, ließ sich dagegen leider nicht verwirklichen, da ich keinen Autor fand und keine weitere Verzögerung riskieren wollte.

Während die Artikel über die Bischöfe der deutschen Bistümer gesetzt und korrigiert wurden, ging im Laufe des Jahres 1982 die Arbeit an den österreichischen und schweizerischen Beiträgen schnell voran. Auch die nach Diözesen geordneten Listen wurden angefertigt. Auch ging ich schon an eine teilweise Auswertung des Werkes in sozialgeschichtlicher Hinsicht. Das Ergebnis legte ich in zwei Aufsätzen nieder¹⁰.

Im Dezember 1983 erfolgte dann, viel später als ursprünglich gedacht, aber

¹⁰ E. GATZ, Herkunft und Werdegang der Diözesanbischöfe der deutschsprachigen Länder von 1785–1803 bis 1962, in: RQ 78 (1983) 270–282. – DERS., Die Bischöfe der Kirchenprovinzen Wien und Salzburg von 1785–1803 bis 1962. Herkunft, Werdegang und Aufstieg, in: AHP 21 (1983) 259–274.

angesichts der nachträglichen Erweiterung doch noch erstaunlich schnell, die Auslieferung. Ich hielt das erste Exemplar des Bandes am 12. Dezember 1983, also fünfeinhalb Jahre nach der Einladung zur Mitarbeit, in Händen. Alle 65 Autoren erhielten ein Freistück, aber keine Sonderdrucke.

Das Urteil der Rezensenten war sehr anerkennend. So schrieb mir am 8. Januar 1984 P. Ludwig Volk: „Mit meinem Dank für den Erhalt des Bischofslexikons möchte ich meinen Glückwunsch zum Abschluss dieses wichtigen Werkes verbinden. Nur wer mit Ähnlichem beschäftigt ist, erahnt, welche Unsumme von Anstrengungen da hineingeflossen ist, zuallererst von seiten des Initiators. Wenn ich mir ausmale, wie viel Mühe mir dieses Nachschlagewerk erspart hätte, wäre es ein Jahrzehnt früher dagewesen. Aber auch jetzt wird es mir und hoffentlich auch vielen anderen Benutzern höchst nützliche Dienste leisten.“ Die Rezeption ließ wenig zu wünschen, und das Buch wurde viel zitiert. Es brachte außerdem einen Prozess in Gang und führte die daran beteiligten Kirchenhistoriker zusammen. Die Zahl der kirchengeschichtlichen Großprojekte im deutschen Sprachraum war ja nicht groß, und der Zusammenschluss der deutschen Kirchenhistoriker locker und eher freundschaftlich. Aus dem Kreis meiner Mitarbeiter wurde dagegen, z. T. durch die Verzahnung mit anderen Vorhaben, im Laufe der Jahre eine Arbeitsgemeinschaft.

Nach der Auslieferung des Bischofslexikons 1803–1945 meldeten sich sogleich Stimmen für eine Fortführung. Insbesondere Josef Gelmi drängte auf einen Band 1648–1803. Er meinte, das Konzept sei erarbeitet, die Mannschaft stehe und ich sei organisatorisch erfahren. Das kam 1983 am Rande der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft in Freiburg/Schweiz zur Sprache, wo ich einen Vortrag über Herkunft und Werdegang der deutschen Bischöfe hielt. Auch Rudolf Zinnhobler plädierte dafür. Aber erst am 29. Juli 1984 überzeugte Gelmi mich dann auf einem Ausflug nach Montan/Südtirol davon, dass ich mich einem weiteren Band nicht entziehen könne.

Ich ließ nun durch Marcel Albert, einen Doktoranden aus dem Albertinum, der seit September 1984 im Collegio Teutonico wohnte, die Listen der in Frage kommenden Diözesanbischöfe zusammenstellen. Unter Einbeziehung der böhmischen und mährischen Bischöfe kamen wir auf 310 Personen. Für den neuen Band lag mir wegen der organisatorischen Erleichterung an einer Reduzierung der Zahl der Autoren. Das war nur möglich, indem einzelne Autoren möglichst große Blöcke übernahmen. Für den süddeutschen Raum ließ ich mich durch Georg Schwaiger beraten. Während meines Weihnachtsurlaubs organisierte ich dann von Aachen bzw. von Köln aus telefonisch die Vergabe der meisten Bistümer. Ich entschied mich, die Kölner Artikel selbst zu schreiben. So kam ich an Hand dieses wichtigen und gut bearbeiteten Bistums in die Problematik der Epoche hinein, die mir vorher noch wenig vertraut gewesen war. Außer Köln bearbeitete ich noch die unter preußischer Herrschaft amtierenden Bischöfe von Breslau. Ich schrieb für diesen Band also weniger Artikel als für den Band 1803. Auch die Bearbeitung der übrigen Artikel war nicht mehr so mühsam, weil nunmehr die Standards festlagen und weil ich aus der Arbeit am Band 1803 gelernt hatte.

Es gab allerdings noch Abgrenzungsprobleme. Als ich nämlich Prof. Dr. Kurt A. Huber, Königstein, zur Mitarbeit für die böhmischen und mährischen Bistümer einlud, bat er wegen eventueller tschechischer Einsprüche darum, das Werk nicht auf die „deutschsprachigen Länder“ zu begrenzen, sondern das „Hl. Römische Reich“ in den Titel aufzunehmen. Darin sah ich keine Schwierigkeiten. Später zeigte sich, dass die Erforschung der böhmischen und mährischen Kirchengeschichte hinter die der meisten deutschen Landschaften zurückfällt. Das ist wohl u. a. in den ungünstigen kirchenpolitischen Rahmenbedingungen der letzten Jahrzehnte begründet. Ein ähnliches Forschungsdefizit ließ sich für die untergegangenen Bistümer Chiemsee und Worms beobachten, die lange keine Interessenvertreter in der Forschung mehr hatten. Anders sah es dagegen für Konstanz aus, in dessen Nachfolge sich Rottenburg und Freiburg fühlen. Mit weitem Abstand am besten erforscht erschien mir Köln. Aber auch Trier, Mainz, Straßburg, Basel, Augsburg, Freising und die ostdeutschen Bistümer konnten sich sehen lassen. Dr. Brigitte Poschmann, die ich als Vorsitzende des Ermäländischen Geschichtsvereins angeschrieben hatte, riet zunächst aus national-polnischen Rücksichten davon ab, Ermland und Kulm miteinzubeziehen. Nach einer Vorstandssitzung ihres Vereins änderte sie dann aber wenig später ihre Meinung und bat um Einbeziehung der beiden Sprengel, „denn man erwartet und sucht in einem solchen Lexikon diese beiden Bistümer, die bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts zum Erzbistum Riga gehörten und für die seit dem Konstanzer Konzil die deutschen Konkordate verbindlich waren.“

Schwierigkeiten hatte ich zunächst, einen Autor für Breslau zu finden. Da stieß ich durch einen Hinweis von Dr. Robert Samulski, Münster, auf den Oppelner Diözesanarchivar Dr. Jan Kopiec. Er hatte gerade seine Lubliner Dissertation über die schlesische Kirchengeschichtsschreibung bis zur Säkularisation veröffentlicht und sagte sofort zu. In ihm gewann ich einen besonders tüchtigen Mitarbeiter. Da alle im Reich amtierenden Bischöfe erfasst werden sollten, mussten auch Triest und Laibach berücksichtigt werden. Hier halfen mir Prof. Dr. France Dolinar für Laibach und Prof. Luigi Tavano für Triest. Dieser schrieb ferner über die ersten Görzer Bischöfe. Bis zum Juni 1985 hatte ich Mitarbeiter für alle Bistümer gewonnen und kündigte die ersten Ablieferungen für Ende 1985 an. Ich bat um Übersendung der Listen der Weihbischöfe und Generalvikare und drängte auf Einhaltung der Termine. An der Verteilung der Artikel wurden später nur kleine Veränderungen notwendig.

Da durch Band 1803–1945 der Maßstab gesetzt war, waren die gelieferten Manuskripte einheitlicher gestaltet als beim ersten Band. Ich selbst schrieb meine Artikel bis Anfang 1986 und hielt mich seitdem für redaktionelle Arbeiten bereit.

Anfang 1986 teilte mir der Verlag Duncker & Humblot seine Bereitschaft mit, den Band 1648–1803 in Verlag zu nehmen. Da er eine historische Epoche behandle, denke er allerdings im Gegensatz zum ersten Band an eine geringere Auflagenhöhe. Angesichts des Forschungsstandes werde der Akzent dieses Bandes wohl in der Zusammenfassung liegen, die zur ersten Information den Rückgriff auf andere Werke überflüssig mache. Die Vermutung, dass dieser Band

nur eine Zusammenfassung des Forschungsstandes biete, den ein inzwischen verstorbener Gutachter geäußert hatte, trifft jedoch nicht zu. Eine Reihe von Autoren betrieb vielmehr ausgedehnte Quellenstudien und brachte deren Ergebnis in ihre Beiträge ein. Alles sieht danach aus, dass der Band 1648–1803 als erster von den Bänden des Bischofslexikons vergriffen sein wird.

Um den Band voranzutreiben, veranstaltete ich am 3. und 4. März 1986 im Kardinal-Döpfner-Haus zu Freising eine Konferenz für die süddeutschen Autoren. Dabei ging es vor allem um konkrete Abklärungen. Es erschienen dazu 16 Teilnehmer, darunter auch Stefan Janker, damals noch Hilfskraft bei Prof. Dr. Andreas Kraus in München. Er kam später als Stipendiat nach Rom und unterstützte mich bei der Fertigstellung des Bandes 1648–1803. Gegenstand der Debatte waren u. a. die räumliche Abgrenzung, aber auch Sonderfälle wie die Münchener Hofbischöfe. An die Kurzreferate schloss sich jeweils eine rege Diskussion an. Die Mehrheit der Teilnehmer sprach sich neben der Aufnahme von Porträts auch für die der Wappen der Diözesanbischöfe aus, da diese in der Spätphase der Reichskirche eine wichtige Rolle gespielt hatten. Ich war mit dem Treffen zufrieden und kündigte für September 1987 eine Konferenz aller Autoren in Rom an. Bis dahin sollten alle Manuskripte abgeliefert sein.

Im Laufe des Jahres 1986 gingen zahlreiche Manuskripte ein. Große Mühe bereitete einigen Autoren die Erstellung der Biogramme der Weihbischöfe und Generalvikare. Vor allem für die böhmischen und mährischen Bistümer blieben in dieser Hinsicht Wünsche offen.

Am 8. November 1986 übergab ich Stefan Janker, der inzwischen in Rom eingetroffen war, die Unterlagen zur Mitarbeit am Band 1648–1803. Er bearbeitete seit März 1987 die Listen, die Literatur- und die Abkürzungsverzeichnisse sowie die Porträts des Bandes. Da sich seine Habilitationsabsicht wegen der eingeschränkten Zugänglichkeit seiner Quellen im Vatikanischen Archiv nicht verwirklichen ließ, wandte er sich schließlich mit voller Kraft dem Lexikon zu. Daher übernahm ich seinen Namen auf das Titelblatt. Die stilistische und orthographische Überprüfung der Texte nahm Frau Ingrid Doerenkamp, Aachen, vor.

Nachdem Stefan Janker sich unter die Mitarbeiter gereiht hatte, gingen wir an die Beschaffung der Porträts der Diözesanbischöfe. Im Juli 1987 unternahm er eine Reise nach Wien, wo sich aus den reichen Beständen der Nationalbibliothek viele Lücken schließen ließen.

Im September 1987 fand dann anlässlich des 100jährigen Bestehens der Römischen Quartalschrift eine Konferenz der Autoren des Bischofslexikons in Rom statt. Die acht dort gehaltenen Referate wurden ein Jahr später in dieser Zeitschrift veröffentlicht¹¹. Zum Symposium erschienen 23 Autoren und Mitarbeiter.

¹¹ Der Episkopat des Hl. Römischen Reiches 1648–1803, in: RQ 83 (1988) 211–396 mit folgenden Beiträgen: R. REINHARDT, Die hochadeligen Dynastien in der Reichskirche des 17. und 18. Jahrhunderts; K. MAIER, Bischof und Domkapitel im Lichte der Wahlkapitulationen in der Neuzeit; E. J. GREIPL, Zur weltlichen Herrschaft der Fürstbischöfe in der Zeit vom Westfälischen Frieden bis zur Säkularisation; P. TH. LANG, Die katholischen Kirchenvisitationen des 18. Jahrhundert. Der Wandel vom Disziplinierungs- zum Datensammlungsinstrument; P. G. TROPPEL, Pastorale Erneuerungsbestrebungen des süddeutsch-österreichischen

Schon der Terrassenabend vor Beginn führte die Teilnehmer zusammen. Als besonders glücklich erwies sich, dass an jedem Halbtage nur zwei Referate vorgetragen wurden; an sie schloss sich jeweils unmittelbar die Diskussion an. Nie musste diese wegen Zeitmangel abgebrochen werden. So hielt ich es auch bei späteren Symposien. Schon mit Rücksicht auf die Referenten, die ihren Vortrag mit großer Mühe vorbereitet hatten, sollte reichlich Zeit zur Verfügung stehen. Zum Abschluss fand eine ganztägige Exkursion nach Anagni, Fumone und Alatri mit einem festlichen Essen statt. Durch dieses Symposium wuchs mein Bekanntenkreis, und in der Ansprache konnte ich guten Gewissens erklären, dass dieses Lexikon die Mitarbeiter zu Freunden gemacht habe.

Obwohl bis Ende 1987 der größte Teil der Manuskripte eingegangen war, ließ sich noch kein klares Bild über den Umfang des Bandes gewinnen. Ich ging noch davon aus, dass er den gleichen Umfang wie der bereits erschienene Band erreichen werde, doch blieb er um 20 Prozent dahinter zurück. Ein Unterschied zum ersten Band lag auch in den weniger umfangreichen Schriftenverzeichnissen zu den einzelnen Artikeln.

Am Rande des Symposions vom September 1987 wurde noch einmal erörtert, ob neben den Porträts auch die Wappen der Diözesanbischöfe in den Band aufgenommen werden sollten. Schließlich fiel, um den Abschluss des Bandes nicht unkalkulierbar zu machen, die Entscheidung, einen separaten Wappenband herauszubringen. Wir entschieden uns, die Wappen der Diözesanbischöfe jeweils in der zuletzt entfalteten Form mit einer Beschreibung zu veröffentlichen. Für die biographischen Daten sollte auf das Bischofslexikon verwiesen werden. Leider kam das Projekt bisher nicht zum Abschluss.

Im September 1987 war auch erörtert worden, ob nicht einige große, in der Reichskirche engagierte Familien eigene „Familienartikel“ im Lexikon erhalten sollten. Die Befragten stimmten zu, doch lieferten nur zwei Autoren publikationsfähige Beiträge ab. So musste auch dieses Anliegen vertagt werden.

Im Frühjahr und Sommer 1988 ging die Arbeit am Band 1648–1803 zügig weiter. Im April 1988 waren 95 Prozent der Artikel redaktionell bearbeitet. Da erst stieß ich auf das kleine, mir bis dahin entgangene Bistum Pedena auf der istrischen Halbinsel. Da es zum Reich gehörte, musste es einbezogen werden. Ich rechne es France Dolinar hoch an, dass er andere Arbeiten liegen ließ und sich sogleich an die Ausarbeitung machte, um das Projekt nicht zu verzögern.

Außer der Vervollständigung und Bearbeitung der einzelnen Artikel waren noch zwei Probleme zu lösen. Das erste betraf die Bearbeitung der Porträtvorlagen für den Druck. Eine Münchener Graphikerin führte diese Arbeit durch. Ein weiteres Problem betraf die oft unsicheren Adelsprädikate. Ich ließ

Episkopats im 18. Jahrhundert. Hirtenbriefe als Quellen der Kirchenreform; E. GATZ, Das Collegium Germanicum und der Episkopat der Reichskirche nach 1648; R. ZINNOBLER, Bischöfliche Seminare als Stätten der Priesterausbildung – Vom Barock bis zur Säkularisation; A. MINKE, Der „belgische“ Episkopat nach 1648 – ein Vergleich; H.-J. KARP, Die Bischöfe von Ermland und Kulm als Mitglieder des Episkopats der Krone Polen 1644–1772.

diese durch die Münchener „Serviceleistungen für Geisteswissenschaften und Medien“ an Hand der dort vorhandenen genealogischen Werke jeweils mit den Jahren der Standeserhöhung feststellen. Diese Daten wurden als maßgebend in das Werk aufgenommen.

Am 10. Oktober 1988 ging dann das Manuskript, in neun Päckchen verpackt, an den Verlag. Am 20. Januar 1989 unterzeichnete ich den Vertrag. Ende Januar begann der Satz, Ende April war er abgeschlossen. Mit dem Lesen der Korrekturen vergingen das Frühjahr und der Sommer. Die Autoren nahmen meine Bitte um Präzision und Zügigkeit ernst und schickten ihren Teil bald nach Rom. Im August übernahm ich während meines Aachenerurlaubes die Korrekturen des Ehepaares Doerenkamp und schickte dann alles an den Verlag.

In Fortführung der Autorenkonferenz vom September 1987 plante ich noch eine weitere Konferenz über unerledigte Fragen. Prof. Dr. Lätitia Böhm konzidierte mir auf meine Bitte die Planung der Historischen Sektion für die Generalversammlung der Görres-Gesellschaft 1989 in Salzburg. Dafür gewann ich als Referenten Konstantin Maier, Michael Langenfeld, Egon Johannes Greipl und Johann Rainer. Sie bestritten zusammen mit mir am 2. Oktober das Programm¹². Die Atmosphäre der Generalversammlung erwies sich jedoch als zu unruhig für die von mir erhoffte Debatte. So beschloss ich, in Zukunft nur noch Konferenzen im engeren Kreis zu veranstalten. Das beste Ergebnis von Salzburg bestand für mich in der Gewinnung neuer Mitarbeiter.

Der Anfang des Jahres 1990 ging noch hin mit der Revision des Umbruches. Im Herbst 1989 lag ein erster Vorprospekt vor. Der größere, von mir entworfene folgte im Sommer 1990 (5000 Exemplare). Ich hielt das erste Exemplar des Bandes 1648–1803 Mitte Juli 1990, einen Tag vor der Abreise in meinen Urlaub, in Händen. Die Qualität ließ nichts zu wünschen übrig. Druckfehler entdeckte ich nicht. Im Gegensatz zum Band 1803, an dem 65 Autoren mitgearbeitet hatten, belief deren Zahl sich diesmal auf 45. Die Erstellung des ersten Bandes hatte fünfteinhalb, die des zweiten viereinhalb Jahre gedauert. Der „Osservatore Romano“ und der „Anzeiger für die Seelsorge“ berichteten sofort ausführlich über das Werk. Die Rezensionen in wissenschaftlichen Zeitschriften folgten wesentlich später. Von den Bischöfen gratulierten mir Karl Lehmann und Otto Wüst. Bei der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft Anfang Oktober 1990 eröffnete mir dann Norbert Simon, der inzwischen die Leitung des Verlags übernommen hatte, die Nachfrage nach dem Band sei erstaunlich, und die Auslieferung des zweiten Bandes habe zu einer auffälligen Nachfrage nach dem vorhergehenden Band geführt. Bis zum 31. Dezember 1990 wurden 471 Exemplare verkauft.

Hans-Georg Aschoff und Johann Weißensteiner hatten mir 1987 anlässlich einer Tagung zur Geschichte der Seelsorge in Berlin vorgeschlagen, noch einen Band für die Jahre 1500–1648 herauszugeben. Ich konnte mich aber zunächst nicht dazu entschließen. Ich schreckte zwar nicht vor der Arbeit zurück,

¹² Davon wurde veröffentlicht: J. RAINER, Die Politik der Bischofsernennung in Österreich, in: RQ 85 (1990) 225–235.

sondern dachte an die von mir geplante Geschichte der Seelsorge¹³, für die schon so viele Teilarbeiten vorlagen. Ich wollte es nicht verantworten, dass die „Ablieferer der ersten Stunde“ so lange auf den Abschluss warten mussten und konzentrierte mich nun auf die Geschichte der Pfarreientwicklung¹⁴. Erst nach dem ebenfalls sehr fruchtbaren Symposium über „Katholische Reform“ vom September 1988¹⁵ und der Absendung des Manuskriptes von Band 1648–1803 an den Verlag trat ich dem Projekt eines weiteren Bandes des Bischofslexikons näher. Ich sondierte zunächst bei Experten, welche zeitliche Abgrenzung dafür gewählt werden sollte. Den Ausschlag gab schließlich Prälat Dr. Hermann Hoberg, der 1448 als Jahr des Wiener Konkordates und des Endes der Doppelbesetzungen der Bistümer und damit des tatsächlichen Schismas vorschlug. Trotz solcher Vorentscheidungen betrieb ich die Sache erst seit Herbst 1989 mit Nachdruck. Bis dahin war ich von der Korrektur Bischofslexikon 1648–1803 und von der Arbeit am ersten Band der Geschichte des kirchlichen Lebens¹⁶ beansprucht. Im Oktober 1989 traf ich mich anlässlich der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft in Salzburg mit einigen in Frage kommenden Autoren. Alle sprachen sich für die Realisierung eines dritten Bandes aus. Als zeitlicher Rahmen wurden die Jahre 1448 (Wiener Konkordat) und 1648 (Westfälischer Friedensschluss) festgelegt. Außer den im Reich gelegenen Bistümern sollten Ermland, Kulm, Pomesanien und Samland als Gründungen des Deutschen Ordens aufgenommen werden. Später fiel auf ein Votum von Prof. Dr. Louis Châtellier, Nancy, hin die Entscheidung zur Einbeziehung von Metz, Toul und Verdun. Auch Utrecht wurde erst nachträglich aufgenommen. Der Band sollte für alle in dem genannten Zeitraum amtierenden Diözesanbischöfe ein Lebensbild, für alle Weihbischöfe ein Biogramm enthalten. Die Generalvikare sollten

¹³ E. GATZ, Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, bisher 5 Bde. (Freiburg u. a. 1991–1997).

¹⁴ E. GATZ (Hg.), Pfarr- und Gemeindeorganisation. Studien zu ihrer Entwicklung in Deutschland, Österreich und der Schweiz seit dem Ende des 18. Jahrhunderts (Paderborn u. a. 1987).

¹⁵ Veröffentlicht in RQ 84 (1989) 5–269 mit folgenden Beiträgen: K. REPGEN, „Reform“ als Leitgedanke kirchlicher Vergangenheit und Gegenwart; K. GANZER, Das Konzil von Trient – Angelpunkt für eine Reform der Kirche?; B. ROBERG, Das Wirken der Kölner Nuntien in den protestantischen Territorien Norddeutschlands; A. KRAUS, Die Geschichte des päpstlichen Staatssekretariats im Zeitalter der katholischen Reform und der Gegenreformation als Aufgabe der Forschung; E. J. GREIPL, Die Geschichte des päpstlichen Staatssekretariats nach 1870 als Aufgabe der Forschung; H. SMOLINSKY, Kirche in Jülich-Kleve-Berg. Das Beispiel einer landesherrlichen Kirchenreform anhand der Kirchenordnungen; FR. BOSBACH, Die katholische Reform in der Stadt Köln; H. RAAB, Gegenreformation und katholische Reform im Erzbistum und Erzstift Trier von Jakob von Eltz zu Johann Hugo von Orsbeck (1567–1711); P.-L. SURCHAT, Zur katholischen Reform in Graubünden; W. ZIEGLER, Der Kampf mit der Reformation im Land des Kaisers; W. EBERHARD, Entwicklungsphasen und Probleme der Gegenreformation und katholischen Erneuerung in Böhmen; J. RAINER, Katholische Reform in Innerösterreich.

¹⁶ E. GATZ (Hg.), Die Bistümer und ihre Pfarreien (= Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts 1) (Freiburg u. a. 1991).

nur in Listen erfasst werden. Es bestand Einmütigkeit darüber, dass, wenn überhaupt, nur individuelle Porträts veröffentlicht werden sollten. Im übrigen sollten die bisher vorliegenden Bände Maßstab sein. Eine folgenreiche Neuerung bestand darin, dass ein Teil der Autoren ihre Beiträge computererfasst abliefern wollte. Ich rechnete damit, dass das für 25 Prozent der Fall sein werde.

Nach meiner Rückkehr nach Rom teilte ich den in Aussicht genommenen Autoren das Salzburger Protokoll mit. Ich wollte die Zahl der Autoren weiter reduzieren, zumal nun auch die in der Reformationszeit untergegangenen norddeutschen Bistümer zu berücksichtigen waren. Bis zum Sommer 1990 lagen die Listen aller aufzunehmenden Bischöfe vor. Für die norddeutschen Bistümer gewann ich größtenteils neue Mitarbeiter. Im Juni 1990 sandte ich wieder allen Mitarbeitern ein Musterheft zu. Im Laufe des Sommers 1990 erstellte Andreas Rieg, ein Freisemester aus dem Tübinger Wilhelmsstift, ein alphabetisches Verzeichnis der in das Lexikon aufzunehmenden Diözesanbischöfe. Wir kamen auf ca. 560 Personen.

Zu einer vom 18. bis 20. Mai 1991 im Campo Santo stattfindenden Autorenkonferenz erschienen 20 Autoren und mehrere Experten. Die neun Referate wurden 1992 unter dem Titel „Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches“ in der RQ veröffentlicht¹⁷. Am Donnerstag gab Botschafter Dr. Paul Verbeek den Teilnehmern einen Empfang, und am Samstag fand eine ganztägige Exkursion nach Pienza statt. Das Symposium verlief wie alle früheren Treffen sehr anregend. Zum Konzept des Bandes wurde beschlossen: Aus der konfessionellen Übergangsphase sollten alle Bischöfe behandelt werden, und zwar auch dann, wenn sie später evangelisch wurden. Die Nuntien sollten dagegen, obwohl sie vielfach Ersatzfunktionen für die Bischöfe wahrnahmen, nicht aufgenommen werden. Die Teilnehmer sprachen sich dafür aus, die Bischöfe, obwohl Familiennamen erst seit dem 16. Jh. aufkamen, von 1448 an weiterhin alphabetisch einzuordnen. Familienartikel, wie sie die Neue Deutsche Biographie für bedeutende Familien enthält, sollten nicht aufgenommen werden. Stattdessen befürworteten die Teilnehmer, dass vor die Diözesanlisten ein längerer Abriss zur jeweiligen Diözesangeschichte gestellt werde. Nicht realisiert wurde der ebenfalls diskutierte Plan, das Lexikon durch einen Bildband zu ergänzen. Auch das Projekt eines Wappenbandes wurde vertagt.

Die Jahre 1991/92 vergingen mit der Überarbeitung der eingesandten Manu-

¹⁷ RQ 87 (1992) 123–337 mit folgenden Beiträgen: A. MEYER, Bischofswahl und päpstliche Provision nach dem Wiener Konkordat; K. MAIER, Der Archidiakon in der Reichskirche. Zur Typologie des Amtes im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit; A. SCHMID, Humanistenbischöfe. Untersuchungen zum vortridentinischen Episkopat in Deutschland; G. CHRIST, Bischof und Domkapitel von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts; H.-G. ASCHOFF, Dynastische Interessen in westfälischen und niedersächsischen Bistümern während des 15. und 16. Jahrhunderts; W. ZIEGLER, Die Hochstifte des Reiches im konfessionellen Zeitalter 1520–1618; H. NOFLATSCHER, Österreichische Familien in der Reichskirche (1448–1803); M. WEITLAUFF, Die bayerischen Wittelsbacher in der Reichskirche; E. J. GREIPL, Das Haus des Bischofs. Der Wandel von der Burg zur Residenz. – Vgl. auch Jahres- und Tagungsbericht der Görres-Gesellschaft 1992 (Köln 1993) 161–164.

skripte. Angesichts der Arbeitsfülle schlug ich im Dezember 1991 dem damals als Freisemester im Kolleg wohnenden Clemens Brodkorb aus Erfurt vor, nach seinem Diplom als Assistent zu mir zu kommen, um am Bischofslexikon mitzuarbeiten. Er akzeptierte sofort und trat im Frühjahr 1993 an.

Im März 1992 sondierte ich, ob auch die in einem nur lockeren Verband zum Reich stehenden Bistümer der Kirchenprovinz Riga in das Lexikon aufgenommen werden sollten. Wegen der Rückkehr der baltischen Staaten nach Europa hätte ich das gern gesehen. Leider fand ich keinen Bearbeiter.

Ich bearbeitete nicht nur die eingehenden Manuskripte, sondern blieb auch im ständigen Kontakt mit einem Teil der Autoren. Am Rande der Autorenkonferenz vom Februar 1992 über den Weltklerus¹⁸ fiel die Entscheidung über eine weitere „kleine“ Konferenz vom 6. bis 8. Mai 1993 in Brixen. An ihr nahmen 19 Autoren teil¹⁹. Der größte Teil der Konferenz wurde darauf verwendet, offene Fragen zu klären. Auch die in das Werk aufzunehmenden Karten wurden festgelegt. Eine sollte die Diözesen, eine zweite die Hochstifte zeigen. Ihre Bearbeitung übernahm Prof. Dr. Hermann-Josef Busley, ihre Zeichnung Prof. Peter Mellmann, beide München.

Sobald der jeweilige Autor die redaktionelle Bearbeitung seines Textes genehmigt und eventuell erbetene Ergänzungen eingebracht hatte, ging der Text an Frau Doerenkamp zur formalen Überprüfung. Schon 1993 zeigte sich, dass es erhebliche Verzögerungen geben werde. Mehrere Autoren musste ich immer wieder mahnen und bitten. Auf zwei verzichtete ich schließlich, um den Abschluss des Bandes nicht noch mehr zu verzögern. Für einen sprang ein anderer Autor ein, an die Stelle eines weiteren Autors musste ich selbst treten. Herr Brodkorb sprang für Merseburg, Naumburg und Ratzeburg ein, als die vorgesehenen Bearbeiter – frühzeitig – mitteilten, sie könnten den Text nicht liefern. Die von C. Brodkorb erarbeiteten Manuskripte wurden jeweils von regionalen Experten überprüft. Ich selbst schrieb erst in der letzten Phase das Lebensbild des Nikolaus von Kues. Prof. Dr. Erich Meuthen, Köln, war so freundlich, es gegenzulesen.

Die Arbeitsteilung zwischen Herrn Brodkorb und mir erfolgte in der Weise, dass ich die deutschen Texte redigierte, die italienischen und französischen ins Deutsche übersetzte und mit den Autoren korrespondierte. Herr Brodkorb schrieb die Texte dann ins Reine. Jetzt kam der PC voll zur Geltung. Er brachte eine große Arbeitserleichterung und auch Ersparnis, denn die Schreibkraft erübrigte sich nun. In den meisten Fällen konnte ich das eingehende Manuskript, wenn es bereits computerefasst war, sofort in meinen eigenen PC übernehmen. Ich bearbeitete es dann redaktionell und konnte es oft schon nach wenigen Tagen

¹⁸ Sie galt der Vorbereitung des Bandes E. GATZ (Hg.), *Der Diözesanklerus (= Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts 4)* (Freiburg u. a. 1995).

¹⁹ Jahres- und Tagungsbericht der Görres-Gesellschaft 1993 (Köln 1994) 188. – Zwei Referate wurden in der RQ 89 (1994) 47–110 veröffentlicht: CHR. SCHUCHARD, *Karrieren späterer Diözesanbischöfe im Reich an der päpstlichen Kurie des 15. Jahrhunderts*; A. SCHMID, *Die Anfänge der Domprädikaturen in den deutschen Diözesen*.

an den Autor zur Überprüfung senden. Herrn Brodkorb oblagen die Redaktion der Abkürzungen, der Literatur und der Bildbeigaben sowie die Erstellung der Listen mit den Anmerkungen über jene Weihbischöfe, die kein eigenes Biogramm erhielten. Im November 1993 reiste ich mit ihm zur Suche von Porträts nach Wien in die Nationalbibliothek. Dort fanden wir nicht nur einen Großteil der erhofften Porträts, sondern wir wurden auch wegen der Adelsprädikate beraten.

Im Herbst 1994 las ich noch einmal das ganze Manuskript, brachte noch kleine stilistische Korrekturen an und gewann durch diese kompakte Lektüre ein großartiges Panorama. Die letzten Ablieferungen eines der besten Autoren trafen nach langem Drängen in einzelnen Portionen, davon die letzten am Heiligen Abend bzw. am 27. Dezember 1994, per Fax ein. Ich bearbeitete sie sofort, und Herr Brodkorb schrieb sie ins Reine. Eine Überprüfung durch den Autor war nicht mehr möglich, weil Herr Brodkorb am 30. Dezember 1994 das komplette Manuskript von 2500 Seiten mit den Disketten und Porträtvorlagen mit nach Deutschland nahm. Er übergab es Anfang Januar 1995 persönlich beim Verlag. Es enthielt 650 Lebensbilder und 350 Biogramme.

Der Satz zog sich länger hin, als ich das aufgrund der PC-Erfassung erwartet hatte. Erst am 8. Mai 1995 traf der Korrektur-Abzug in Rom ein. Ich selbst fuhr am 23. Juli 1995, Herr Brodkorb mit den durchgearbeiteten Korrekturfahnen wenige Tage später in den Urlaub. Die zweite Korrektur wurde im Herbst 1995 von mir, von Frau Doerenkamp und von P. Korbinian Birnbacher OSB gelesen. Wir erreichten ein Höchstmaß an Zuverlässigkeit. Satzfehler wurden so gut wie nicht entdeckt.

Schwierigkeiten machte die Erstellung der beiden Karten, vor allem jener der Hochstifte. Die Informationen mussten aus regionalen Kartenwerken zusammengetragen werden. Dabei gab es auch deshalb Probleme, weil die Grenzen zwischen Hochstiften und Grundherrschaften nicht immer klar waren. Zu dieser Frage wurde eine ganze Reihe örtlicher Experten konsultiert. Zu Beginn des Jahres 1996, als die zweite Korrektur an den Verlag zurückging, waren dann beide Karten fertig. Prof. Peter Mellmann druckte sie aus und sandte sie direkt an den Verlag.

Noch während der Arbeit am Band 1448–1648 beriet ich bei der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft am 4. Oktober 1993 in Mannheim mit den dort anwesenden Autoren über einen eventuell letzten Band 1198–1448. Er sollte die Lücke zwischen der Series episcoporum und dem Jahr 1448 schließen. Alle Teilnehmer befürworteten ihn. Wir gingen davon aus, dass die Zahl der Bischöfe, zumal wegen der Doppelbesetzungen zur Zeit des Schismas, größer gewesen sei als zuvor, dass aber in vielen Fällen kein Persönlichkeitsprofil zu erheben sei. Die Autoren plädierten grundsätzlich für die formale Kontinuität mit den bisherigen Bänden, doch sollten die Bischöfe nicht mehr alphabetisch, sondern nach Bistümern aufgelistet werden, da Familien- bzw. Geschlechternamen erst später üblich wurden, der relativ geringe Bestand an Taufnamen aber für den Benutzer das Suchen mühsam gemacht hätte. Diese Anordnung erschien uns benutzerfreundlicher. Die Weihbischöfe sollten nur noch aufgelistet werden.

Im Laufe des Jahres 1994 fand ich für fast alle Bistümer Bearbeiter, und im November informierte ich den Verlag Duncker & Humblot offiziell, dass ich noch einen Band für die Jahre 1198–1448 plante.

Vom 28. Februar bis 2. März 1996 fand eine Autorenkonferenz mit 29 Teilnehmern im Campo Santo statt. Dort erklärte mir Mario Glauert (Berlin), der die Bearbeitung von Samland übernommen hatte, Dr. Bernhart Jähmig vom Geheimen Staatsarchiv in Berlin sei bereit, zusammen mit einigen anderen Autoren die Bischöfe der Kirchenprovinz Riga und von Reval zu bearbeiten. Ich ging darauf ein und nahm in Kauf, dass sich dadurch eine Verzögerung des Abschlusses ergab. Die Begegnung der Autoren und der Gedankenaustausch trugen wie die früheren Treffen zur Realisierung des Projektes bei. Die Referate konnten noch im gleichen Jahr in der Römischen Quartalschrift veröffentlicht werden²⁰.

Im Laufe der Jahre 1996/99 gingen die Manuskripte ein. Der Arbeitsablauf blieb gegenüber den früheren Bänden unverändert. Ich übernahm die Textbearbeitung, während Herr Brodkorb vor allem die Bibliographie und die formalen Aspekte bearbeitete. Im Februar 2000 ging das Manuskript zur Kalkulation an den Verlag.

Vom 26. bis 28. Februar 1998 veranstaltete ich, um das Projekt zu beschleunigen, im Campo Santo eine letzte Autorenkonferenz. Daran nahmen 38 Autoren bzw. Mitarbeiter teil. Die Referate wurden 1999 in der Römischen Quartalschrift veröffentlicht²¹. Als Besonderheit bot ich im Anschluss drei Tage Exkursionen zu papstgeschichtlichen Zielen im Umland von Rom an. Davon machten 25 Teilnehmer Gebrauch.

Die Mitarbeit an den vier Bänden des Lexikons hatte sich folgendermaßen entwickelt. Den Band 1803–1945 redigierte ich allein. Mir stand dafür eine Schreibkraft zur Verfügung, die die Texte nach der redaktionellen Bearbeitung neu schrieb. In begrenztem Umfang halfen mir beim Erstellen der Listen der Amtsträger und beim Korrekturlesen auch Mitglieder des Collegio Teutonico.

²⁰ RQ 91 (1996) 129–338 mit folgenden Beiträgen: W. JANSSEN, Biographien mittelalterlicher Bischöfe und mittelalterliche Bischofsviten. Über Befunde und Probleme am Kölner Beispiel; H. FLACHENECKER, Der Bischof und sein Bischofsitz: Würzburg – Eichstätt – Bamberg im Früh- und Hochmittelalter; J. ROGGE, Zum Verhältnis von Bischof und Domkapitel des Hochstifts Meißen im 14. und 15. Jahrhundert; J. PETERSOHN, Bischof und Heiligenverehrung; A. SCHMID, Die Anfänge der Bistumshistoriographie in den süddeutschen Diözesen im Zeitalter des Humanismus; W. SEIBRICH, Episkopat und Klosterreform im Spätmittelalter.

²¹ Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198–1448, in: RQ 94 (1999) 1–201 mit folgenden Beiträgen: CHR. RADTKE, Haithabu, Jelling und das neue „Jenseits“ – Skizzen zur skandinavischen Missionsgeschichte; J. RIEDMANN, Die Besetzung der Bischofsstühle von Brixen und Trient 1198–1448; A. SCHMID, Die Bistumspolitik Ludwigs des Bayern; M. GLAUERT, Die Bischofswahlen in den altpreußischen Bistümern Kulm, Pomesanien, Ermland und Samland im 14. Jahrhundert; TH. VOGTHERR, Das Bistum Verden und seine Bischöfe im Großen Schisma; L. VONES, Papsttum und Episkopat im 14. Jahrhundert; E. FREIFRAU VON BOESELAGER, Henricus Steinhoff und sein Kreis – Karrieren zwischen Köln und Kurie.

Beim Band 1648–1803 änderte sich die Situation insofern, als Stefan Janker als Assistent zu mir kam und erstmals der PC für die Textbearbeitung eingesetzt wurde. Ein Teil der Manuskripte wurde bereits computererfasst abgeliefert. An den Verlag gelangten nur vollständig durchgearbeitete Texte. Die späteren Korrekturen waren entsprechend minimal. Um die Einheitlichkeit des Werkes zu wahren, wurde auch beim zuletzt erschienen Band die traditionelle deutsche Orthographie befolgt. Nachdem Herr Janker nach Deutschland zurückgekehrt war, unterstützte mich bei der Arbeit an den Bänden 1448–1648 und 1198–1448 Herr Brodkorb. Erst jetzt kam der PC voll zur Anwendung. Die Autoren lieferten ihre Beiträge fast ausnahmslos per Diskette ab. Beide Bände wurden PC-erfasst an den Verlag geliefert.

Die Finanzierung aller Bände trug ich persönlich, doch erhielt ich von zwei Stiftungen, einem Sponsor und für einen Band seitens einiger Bischöfe bzw. von der Deutschen Bischofskonferenz Druckkostenzuschüsse. Diese deckten die Kosten aber nicht vollständig. Die Kosten für jeden der vier Bände beliefen sich auf ca. 200.000 DM, jeweils auf vier bis fünf Jahre verteilt. Sie beinhalteten die Vergütung für die Mitarbeiter, die Durchführung von Autorenkonferenzen, die Autorenhonorare, die Beschaffung von Bildvorlagen und nicht zuletzt die Druckkostenzuschüsse.

Bis zum 31. Dezember 1999 wurden von dem Werk abgesetzt:

Band 1803–1945 1194

Band 1648–1803 956

Band 1448–1648 610

Mit dem Bischofslexikon war ein Werk entstanden, das vielfach konsultiert wird und dessen Rezeption nichts zu wünschen lässt. Die Rezensionen waren positiv und monierten allenfalls beim einen oder anderen Artikel noch Defizite. Früh stellte sich mir schon die Frage nach einer systematischen Auswertung des Werkes. Ich selbst schrieb dazu kleinere Aufsätze, sah mich aber aus zeitlichen Gründen zu mehr nicht in der Lage. C. Brodkorb behandelte nach Abschluss von Band 1448–1648 die Weihbischöfe im Hl. Römischen Reich²². Daneben ging ich auf die Suche nach Doktoranden. Im Dezember 1987 meldete sich bei mir Stefan Kremer aus Köln. Er hatte in Bonn das theologische Diplom gemacht, sein Pastoralpraktikum absolviert und war für die Aufnahme ins Kölner Priesterseminar angenommen. Doch er wollte zunächst eine Dissertation schreiben. Prof. Dr. Gabriel Adrianzi hatte ihn empfohlen, und Direktor Gerd Bachner gab ihn ohne Schwierigkeit frei. Da ich ihn von früheren Arbeiten kannte, akzeptierte ich ihn gern. Als Thema schlug ich vor: „Herkunft und Werdegang geistlicher Führungsschichten in der Germania Sacra 1648–1803“. Kremer traf Ende Januar 1988 in Rom ein und machte sich, zunächst von Janker betreut, gleich an die Arbeit. Im Juni 1988 legte er mir eine detaillierte Disposition vor. Im Frühjahr 1991 reichte er seine Arbeit, die viel schwieriger gewesen war, als ich

²² C. BRODKORB, Die Weihbischöfe im Heiligen Römischen Reich. 1448–1648, in: RQ 92 (1997) 72–102.

es zunächst vermutet hatte, in Bonn ein. Angeregt durch die Autorenkonferenz von 1998, suchte ich ferner zwei Doktoranden, die die Bände 1448–1648 und 1803–1945 des Bischofslexikons ähnlich wie Stefan Kremer auswerten sollten. Ich einigte mich mit Martin Leitgöb aus Wien, den mir Prof. Dr. Karlheinz Frankl vorschlug, und Rainald Becker aus München, der einmal Gast im Collegio Teutonico gewesen war. Sie kamen 1998 bzw. 1999 als Doktoranden und Mitglieder des Collegio Teutonico nach Rom.

Der bevorstehende Abschluss des Bischofslexikons brachte mich 1998 auf den Gedanken, noch zwei zusätzliche Bände zu realisieren, und zwar einen über die Bischöfe seit 1945, also eine kirchliche Zeitgeschichte in Biographien, ferner einen Band über die Bistümer im Heiligen Römischen Reich. Die letztgenannte Idee wurde bei einem Ausflug während des Mittagessens in Anagni zusammen mit Rainer Müller formuliert. Zunächst dachte ich daran, diesen Band nur bis zur Säkularisation zu führen. Dann entschied ich mich aber auf Empfehlung von Alois Schmid, ihn bis in die Gegenwart durchzuziehen, zumal der erste Band der Geschichte des kirchlichen Lebens mit seinen Bistumsartikeln mittlerweile vergriffen war. Während der Band über die Bistümer bis zur Säkularisation als Zusatzband zum Bischofslexikon erscheinen soll, ist der über die Bistümer seit der Säkularisation als erweiterte Neufassung des ersten Bandes der Geschichte des kirchlichen Lebens (1991) gedacht. Im Sommer 1998 entwarf ich einen Musterartikel über das alte Erzbistum Köln, den Prof. Dr. Toni Diederich (Köln) und Prof. Dr. Rudolf Schieffer (München) durchsahen und nach kleineren Änderungen für gut befanden. Ihn sandte ich den Autoren, die größtenteils schon am Bischofslexikon mitgearbeitet hatten, als Muster zu. Seit 1999 gehen die Manuskripte ein. Ich rechne damit, daß dieser Band 2001 als Buch vorliegen wird.